

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 53 (1966-1967)

Rubrik: Jungsteinzeit = Néolithique = Neolitico

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWENDE AI

Ebenalp: Wildkirchlihöhle. Bibliographie: Hans-Georg Bandi, Zur Frage eines Bären- oder Opferkultes im ausgehenden Altpaläolithikum der alpinen Zone, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 1-8. – Elisabeth Schmid, Periglaziale Einflüsse bei der Sedimentation in der Wildkirchlihöhle, Report Vth Intern. Congress Quaternary Warsaw 1961, Lodz 1964, 165-169, 2 Abb.

SEENGEN AG

Eichberg. Unweit des Eichbergs wurde im Sommer 1964 vom Schüler W. Bohler (Seengen) in einem Kartoffelfeld ein mesolithischer Nukleus mit deutlichen Abschlagspuren gefunden. Ein Absuchen der Fundstelle ergab keine weiteren Silices. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 37/38, 1963/65, 9.

TECKNAU BL

Bärenloch. Als im Sommer 1962 wegen der anhaltenden Trockenheit das Wenslingerbächlein, das in der Bettstigi über die Wasserflue stürzt, versiegte, entdeckte E. Roost in der darunter liegenden, sonst unzugänglichen Höhle, LK 1068, 635 050/254 175, bei einer oberflächlichen Schürfung Knochen des Höhlenbären. In der Folge führten E. Roost und W. Mohler im Auftrag der Altertümerkommission Baselland eine erste Grabung durch, bei welcher in der ca. 30 m tiefen und sehr engen Höhle ein reiches Knochenmaterial des Höhlenbären, ein Eckzahn der Höhlenhyäne sowie einige, voraussichtlich mittelpaläolithische Artefakte zum Vorschein kamen. Eine Altersbestimmung mit Hilfe der C-14-Methode durch das physikalische Institut der Universität Bern ergab für die Knochenfunde ein Alter von ungefähr 23 000 Jahren. Im Sommer 1964 erfolgte eine Vermessung der Höhle durch A. Wildberger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, um für die weiteren Grabungskampagnen eine exakte Planunterlage zu haben.

Die Fortsetzung der Untersuchung geschah vom 27. September bis 16. Oktober 1965 durch E. Schmid und ergab folgende Ergebnisse. Die Höhle führt als Gang nahezu horizontal in den Berg hinein. Sie ist an der höchsten Stelle nur 1,40 m hoch und wird nach zwei Windungen bei m 28 so niedrig, daß man nur noch kriechend vorwärtskommt. Wiederholte Wassereinträge aus dem Berginnern haben im Vorderteil der Höhle den oberen Teil der Sedimente in der Mitte ausgeräumt. Das bei m 9 freigelegte Schichtenprofil war nur noch 20 cm hoch, während es an den Seiten noch 45 cm hoch steht und da an die zum Boden abbiegende Höhlendecke anstößt. Die Fossilschicht zeichnete sich nur im Mittelteil 10 cm hoch ab und keilte nach Süden, parallel

zum aufbiegenden Höhlenboden, aus. In der Flächengrabung erwiesen sich die Knochen zwischen größeren Steinen in Nestern auf dem Felsboden angereichert oder einzeln im sandigen Lehm gegen den Außenrand der Höhlenbiegung zu eingelagert. Kleine Geröllchen stauten sich dahinter höhleneinwärts. Schon vor dem Profil bei m 11 jedoch gab es keine Knochen mehr.

Absplisse von Silex lagen vereinzelt in der Knochen-schicht, aber auch im knochenfreien Sand und Lehm. An keinem konnte künstliche Bearbeitung eindeutig nachgewiesen werden. Sie stammen wohl wie die polierten Geröllchen aus den Resten der Reißmoräne auf der Hochfläche, von wo das Wasser durch Spalten und Gänge sie auf den Höhlenboden gebracht hat.

Ein Suchschnitt zwischen m 15 und 16 hinter dem Eingang, wo die 10 cm dicke, harte Sinterlage, die den Höhlenboden im rückwärtigen Höhlenteil bildet, durchschlagen wurde, traf unter sandigem Lehm bei 75 cm Tiefe auf bis 50 cm lange Steinblöcke, unter denen zahlreiche Höhlenbärenknochen im sandigen Lehm eingebettet lagen. Dieses offenbar größere und reiche Knochenlager soll bei der für 1966 geplanten Ausgrabung freigelegt und näher untersucht werden. – KMBL Liestal. – Th. Strübin/P. Suter, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 256; E. Schmid, Höhlenbären im Bärenloch bei Tecknau, US 30, 1966, 1f.

WIMMIS BE

Mamlichloch, mesolithischer Rastplatz, LK 253, 613 750/169 450, 1140 m ü. M. Bibliographische Hinweise unter Oberwil BE.

ZWEISIMMEN BE

Mannenberg: Riedli, mesolithischer Rastplatz, LK 263, 595 550/157 620, 950 m ü. M. Bibliographische Hinweise unter Oberwil BE.

JUNGSTEINZEIT – NÉOLITHIQUE
NEOLITICO

ca. 3000-1800 v. Chr.

AESCH BL

Klus/Tschäpperli. Zum Dolmengrab von Aesch vgl. Egon Gersbach, Zur Herkunft und Zeitstellung der einfachen Dolmen vom Typus Aesch-Schwörstadt, S. 15ff.

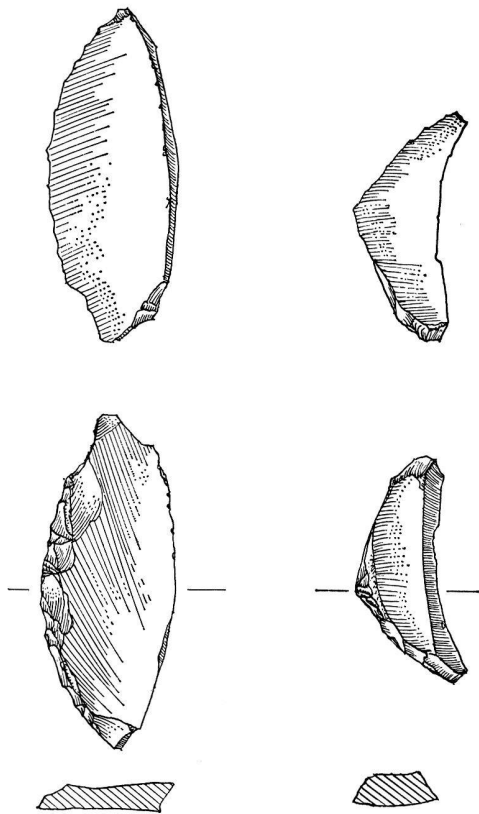


Abb. 1. Attiswil BE, Freistein. Neolithische Silexgeräte. – 1:1.

ALLSCHWIL BL

Friedhof. Bibliographie zu den Glockenbecherfunden: Rudolf Degen, Ein urgeschichtlicher Friedhof in Allschwil, Baselbieter Heimatblätter 24, 1960, 323 ff. – Kurt Gerhardt, Neue Schädel- und Skelettreste von Glockenbecherleuten aus dem Raume Basel, JbSGU 52, 1965, 87–94, 1 Abb.

ATTISWIL BE

Freistein. Eine Sondierung im März 1963 durch R. Spillmann im Auftrag des BHM Bern anlässlich der Neugestaltung der Umgebung des Freisteins, LK 1107, 613 360/232 625, erbrachte zwei neolithische atypische Silexgeräte (Abb. 1) nebst zahlreichen römischen Keramikfragmenten. – BHM Bern. – H. Grütter/Cl. Clément, JbBHM 43/44, 1963/64 (1966), 660.

AUVERNIER NE

La Saunerie. Bibliographie: Alain Gally, Les fouilles d'Auvernier 1964–1965 et le problème des stations lacustres, ASAG 30, 1965, 57–82, 9 fig. – A. Gally, Nouvelles recherches dans la station néolithique d'Auvernier, US 30, 1966, 3–9, 3 fig. – Jean-Pierre Jéquier et Chr.

Strahm, Les fouilles archéologiques d'Auvernier en 1964, Musée Neuchâtelois 1965, 78–88, 2 planches. – Chr. Strahm, Les fouilles d'Auvernier en 1965, Musée Neuchâtelois 1966, 145–152, 4 planches. – Chr. Strahm, Neolithische Siedlung in Auvernier, La Saunerie 1965, US 29, 1965, 63–66, 2 fig. – Chr. Strahm prépare un rapport préliminaire pour l'annuaire prochain.

Tombe mégalithique. Bibliographie: Egon Gersbach, Zur Herkunft und Zeitstellung der einfachen Dolmen vom Typus Aesch-Schwörstadt, dans cet annuaire p. 15 ss.

BAULMES VD

Cure de Baulmes. M. Egloff a dirigé une fouille de l'abri sous roches. Un rapport préliminaire est publié dans cet annuaire p. 7 ss.

BOTTMINGEN BL

Bruderholz, Bäumliackerstraße. Bibliographie: Rolf d'Aujourd'hui, Eine Fundstelle der Linearbandkeramik bei Basel, JbSGU 52, 1965, 67–71, 5 Abb., 1 Tafel.

BRETZWIL BL

Stierenberg. Auf dem Stierenberg, LK 1087, 614 900/247 950, etwa 1 km westlich der Heidenstadt, fand Fritz Abt 1964 eine neolithische Steinbeilklinge (Abb. 2). – KMBL Liestal. – Th. Strübin/P. Suter, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 243.

BUCHBERG SH

Auf der *Risi* bei Buchberg, LK 1051, 682 750/269 940, fand Hermann Gehring, Gemeindeschreiber, Buchberg, verschiedene steinzeitliche Artefakte, darunter ein Steinbeil. – MA Schaffhausen. *W. U. Guyan*

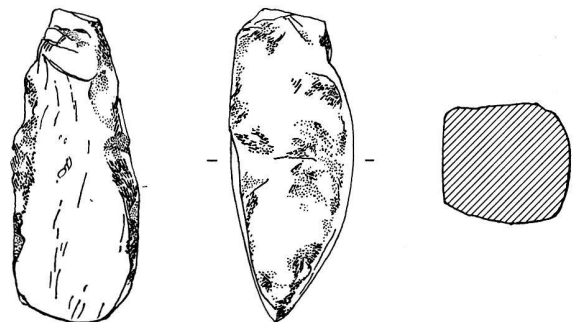


Abb. 2. Bretzwil BL, Stierenberg. Neolithische Steinbeilklinge. – 1:2.

CHAVANNES-LE-CHÉNE VD

Vallon des Vaux. Bibliographie: Marc-R. Sauter et Alain Gallay, A quoi se rattache le néolithique du Vallon des Vaux? Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 33-44, 8 fig.

COLDRETERIO TI

La stazione palustre di Coldrerio cfr. Giuseppe Martinola, Invito al Mendrisiotto, Lions Club del Mendrisiotto, Bellinzona 1965, 15-17. - Cfr. JbSGU 10, 1917, 21; 13, 1921, 43; 16, 1924, 37; 39, 1948, 93.

COLLOMBEY VS

La Barmaç I. Cf.: Marc-R. Sauter et Olivier J. Bockberger, Quelques cas de séquence Néolithique-Bronze ancien dans la vallée supérieure du Rhône, Congrès Préhistorique de France, XVIIe session Monaco 1959 1001 ss. et Addendum (juillet 1966) avec modifications.

COURGENAY BE

Pierre percée. Bibliographie: Egon Gersbach, Zur Herkunft und Zeitstellung der einfachen Dolmen vom Typus Aesch-Schwörstadt, dans cet annuaire p. 15 ss.

DÄRSTETTEN BE

Stufengrind, LK 253, 604 075/171 200, 1398 m ü. M. Zu dem im Jahre 1942 gefundenen spitznackigen Ovalbeil aus Grünstein von 13 cm Länge vgl. jetzt D. Andrist, W. Flükiger, A. Andrist, Das Simmental zur Steinzeit, Acta Bernensia Bd. 3, Stämpfli, Bern 1964, insb. S. 204 und Tafel 18.

DUGGINGEN BE

Länzberg, LK 1067, 612 825/257 125. Unmittelbar hinter dem Schloß Angenstein erhebt sich der bewaldete Länzberg, der gegen Süden durch ein von Westen nach Osten ziemlich steil ansteigendes Felsband, auf dessen höchsten Erhöhungen die Ruinen Bärenfels sitzen, scharf abgegrenzt ist. Etw. 50 m nördlich des dem Schlosse nahe gelegenen Herrenhauses zweigt ein Fußpfad vom Waldweg ab und führt in östlicher Richtung steil auf die Höhe 400 m ü. M., wo er entlang einer sanft nach Nordwesten geneigten Terrasse weiterzieht und nach ca. 150 m - stets nach Osten verlaufend - wieder steil ansteigt. Diese Terrasse, von der ungefähren Form eines Rechtecks von ca. 300 × 150 m, fällt nach Nordosten, Nordwesten und insbesondere nach Südwesten steil ab. Die südöstliche Flanke ist der die Bärenfels-Ruinen tragende Bergkegel. Der Länzberg und der im Südwesten gelegene Muggen-

berg (Aescherberg) bilden die zwei Schultern, zwischen denen sich der Birsfluß, aus dem Jura kommend, in die Ebene durchzwängt. Damit beherrscht der rechtsufrig gelegene Länzberg einen markanten Zu- und Ausgang des Jura. Einen Hinweis auf die Sonderheit der Lage geben die am oberen Teil des Länzbergs sitzenden Bärenfels-Ruinen, das Schloß Angenstein und im selben Raume erstellte Befestigungsanlagen aus der letzten Grenzbesetzung.

Auf der beschriebenen Terrasse haben wir eine Anzahl von Feuersteinwerkzeugen und Absplissen gefunden, die sich wie folgt unterteilen lassen: 116 nicht retouchierte Absplisse, 10 retouchierte Absplisse, 22 Werkzeuge, 1 Nucleus (Kernstück), total 149 Stück.

Zur Hauptsache handelt es sich um weißen oder weißlichen Silex, wobei jedoch die kreidig-weiße Oberfläche bei einer Großzahl von Exemplaren auf die Patina zurückzuführen ist. Die ursprüngliche Eigenfarbe des Materials kann daher nicht in allen Fällen mit Sicherheit festgestellt werden. Neben den weißen sind auch hellgraue, bleigraue, grau-weiß gebänderte, dunkelbraune, milchweiß-transparente und ein honiggelbes, transparentes Silexstück vertreten. Drei Werkzeuge sind aus Milchquarz und ein einziges Stück aus rötlicher, durchschimmernder Kieselsäure. Das Material ist vorwiegend dicht. Die Schlagflächen sind daher meistens glatt und scharf umrissen. Vielfach weisen die Silices saubere Schlagbulben auf. Nur wenige Stücke sind aus körnigem oder porösem Material und mit schlechten Spaltflächen. Mit Ausnahme des Quarzits dürfte das Rohmaterial aus einer nahe gelegenen Malmformation stammen.

Im allgemeinen sind die Werkzeuge klein: Das größte weist eine Länge von 4,5 cm, das kleinste eine solche von 9 mm auf. Tafel 28,2 zeigt eine Auswahl der gefundenen Silices: ein Kernstück, zwei Kratzer, drei Klingen mit Flächenretouches, drei Klingen mit Gebrauchsretouches sowie drei Spitzen vom Typus Dickenbännli, wie sie u. a. vom Fundort Dickenbännli bei Olten bekannt geworden sind. Die meisten Funde stammen vom südlichen Teil der Terrasse; gegen Nordosten nimmt die Funddichte deutlich ab. Am nordwestlichen Abhang haben wir nur vereinzelte, am südöstlichen Anstieg keine Silices mehr gefunden. Nach Dr. René Wyss (Schweizerisches Landesmuseum), dem einzelne Fundstücke vorgelegt wurden, sind die Silices ins frühe Neolithikum zu datieren. - Funde zur Zeit in Verwahrung bei Dr. G. Schetty.

G. Schetty

EGOLZWIL LU

Wanwilermoos. Vom 8. August bis zum 4. Oktober 1960, vom 14. Mai bis zum 19. Juli 1962 und vom 10. August bis zum 15. September 1964 wurde gemeinschaftlich von der Wiggentaler Heimatvereinigung und dem Schweizerischen Landesmuseum die sechste, siebte und achte

Grabungskampagne im Wauwilermoos durchgeführt. Es war die vierte, fünfte und sechste Grabung in der jungsteinzeitlichen Siedlung Egolzwil 4. Außer der Equipe des Landesmuseums unter der Leitung von Emil Vogt und Assistenz von René Wyss nahmen Studenten und andere Mitarbeiter teil.

Kampagne 1960: Auf Grund der Erfahrungen der früheren Unternehmungen war es möglich, das Grabungsfeld genau nach den zu erwartenden Siedlungsresten abzustecken. Es bestand die Absicht, einen weiteren Teil der beiden Siedlungsphasen 3 und 4 mit Klein- und Großhäusern zu untersuchen. Begrenzt wurde dieser Ausschnitt auf der Nordseite durch die Reste der Dorfzäune, im Süden durch den Nordrand der zweiten Siedlungsphase mit Pfählen und Herdstellen, aber ohne Bodenkonstruktion der Häuser. Die Fläche von 240 m² war außerordentlich dicht mit Siedlungsresten belegt, wobei die einzelnen Schichten unmittelbar aufeinanderlagen (Tafel 29). Ohne die Erfahrungen der früheren Untersuchungen wäre es kaum möglich gewesen, die vielen Einzelheiten in befriedigender Weise zu entwirren. Die knappe folgende Darstellung beschreibt die Resultate in der zeitlich richtigen Reihenfolge von unten nach oben, also in der umgekehrten Richtung des Ausgrabungsganges. Direkt auf der vertorften Gytja lagen die Reste der dritten Hauptsiedlung, derjenigen mit den viereckigen Kleinhäusern. Zwei von den letzteren erhielten wir in ihrer Bodenlage vollständig, zwei schnitten wir an. Sie setzen sich in dem nicht ausgegrabenen Teil des Dorfes fort. Die Konstruktion der Böden ist nicht überall gleich. Einem Bodenrost von Längsstangen auf Querhölzern entsprechen in den anderen Fällen einfache parallele Stangen ohne besondere Substruktion. Auf allen aber lagen Haselruten und -stangen. Von den Herdstellen war fast nichts mehr erhalten. Diese Siedlungsreste machten einen recht primitiven Eindruck. Zu ihnen gehörte bereits ein sorgfältig verflochtener Dorfzaun.

Einen ganz anderen Charakter hatte die darüber liegende Siedlung mit großen Häusern. Schon die Verteilung der Häuser war eine andere. Es fanden sich Reste von zwei bis drei Häusern, die einen einfachen Stangenunterbau ohne Holzboden hatten. Dieses Stangenwerk hatte offensichtlich den aufgeschütteten Boden aus Torf, Holz- und Rindenabfällen und anderen organischen Resten zusammenzuhalten und zu stützen. Ein- bis zweimalige Erneuerungen waren nachzuweisen. Nur bei einzelnen Herdstellen kamen dichte Ruten- oder Stangenunterlagen vor. Die verschiedenen Ansprüche an die Solidität der Hausböden werfen ein bezeichnendes Bild auf die Bewohner dieser Siedlung. Von besonderer Bedeutung war die Entdeckung eines Viehstandplatzes. Ob er überdacht war, kann noch nicht gesagt werden. Kuhmist konnte indirekt durch zahlreiche Fliegenpuppen nachgewiesen werden. Zu diesem, mit parallelen Stämmen

und Ruten darüber belegten Platz führte vom Eingang der Siedlung her dem Zaun entlang ein Bohlenweg. Dieser und der Viehstandplatz wurden später aufgegeben und mit Häusern überbaut, und noch wesentlich höher zeigten sich Hausreste einer späteren Bebauungsphase. Viele Kleinfunde, unter denen manche Holzgegenstände von besonderer Wichtigkeit sind, konnten gehoben werden. Die ganze Siedlung gehört der jüngeren Cortaillodkultur an.

Die Kampagne vom Jahre 1962 dauerte vom 14. Mai bis 19. Juli und umfaßte etwas über 2000 m². Es war beabsichtigt, von den vier unterscheidbaren Hauptsiedlungsepochen nur die dritte und vierte zu untersuchen, während die gegen den ehemaligen See hin anschließenden zwei ersten Epochen nicht berücksichtigt wurden. Die Grabungsfläche wurde nach den Erfahrungen von 1960 angelegt und betraf genau das gewünschte Areal. Die Erhaltung der Baureste war gut. Störungen durch Drainagegräben wie bei allen früheren Kampagnen waren keine vorhanden. Hingegen waren die obersten Schichten durch den seinerzeitigen Torfabbau gestört, aber doch besser erhalten als in den früheren Grabungsflächen. Der landseitige Dorfzaun bog in der diesjährigen Fläche leicht seewärts ab, und es ist möglich, daß dies schon das nahende Ostende der Siedlung anzeigt. Der westliche Teil des mehrperiodigen Zaunes war relativ gut erhalten und zeigte sogar noch Reste der Verflechtung. Weiter östlich verschlechterte sich der Zustand aber bedeutend. Die Pfähle lagen hier sehr flach landwärts gedrückt. Vom obersten Siedlungshorizont waren die Reste eines nordsüdgerichteten Hauses vorhanden, mit Bodenbrettern auf Längsunterzügen und einer sorgfältig gebauten Herdstelle. Darunter und leicht anders gerichtet lag ein Stangenboden mit Querunterzügen, der auffälligerweise keine Herdstelle, hingegen an manchen Orten zahlreiche Fliegenpuppen aufwies. Es muß sich um einen Viehstandplatz handeln, wie einer in ganz analoger Lage schon 1960, offensichtlich im gleichen Horizont, zum Vorschein gekommen war (Tafel 29 und 30). Ob er Wände und Dach besaß, muß an Hand der Pläne noch abgeklärt werden. Ebenso sind die zugehörigen Anlagen noch nicht ohne weiteres ersichtlich. Am klarsten war der nächsttiefere Horizont, der die erste Bauperiode der Epoche 4 darstellt. In Fortsetzung der Grabungsfläche von 1960 fand sich die andere Hälfte eines großen nordsüdgerichteten Hauses, das, wie schon in anderen Fällen beobachtet, für den Boden nur ein Rahmenwerk besaß, hingegen keine Prügel- oder Bretterlagen darauf. Eine Herdstelle war vorhanden. Anschließend an dieses Haus, d. h. zwischen diesem und dem Dorfzaun, hatte man 1960 die westliche Hälfte einer größeren Anlage gefunden, die eine sorgfältige Substruktion aus parallelen, aber nicht dicht gelegten Balken aufwies. Auf dieser waren Lagen aus dickeren und dünneren Ruten aufgetragen. Dazu wurde nun die östliche Hälfte

gefunden, wiederum mit geradliniger Begrenzung. Die Gesamtlänge beträgt 9–10 m. Auf diesem großen Areal wurden weder Herdstellen noch irgendwelche Klein-gegenstände gefunden. Es kann sich also unmöglich um ein Wohnhaus handeln. Da ein spezieller Prügelweg vom Haupteingang des Dorfes zu diesem Platz führte, ist trotz des Fehlens von Fliegenpuppen anzunehmen, daß er als Viehstandplatz diente. Dieser ist wesentlich größer als die entsprechenden Anlagen an anderen Stellen dieses Dorfes. In der Osthälfte des Grabungsareals kamen zwei Hausböden zum Vorschein, die entgegen der bisherigen Regel westöstlich orientiert waren. Es fragt sich, ob vielleicht auch dieser Umstand auf den unfernen Ostabschluß der Siedlung hinweist. Der eine Boden zeigte Längsstangenbelag auf Querunterzügen und eine sorgfältig angelegte Herdstelle in der Mitte der westlichen Schmalseite. Beim anderen Boden bestand der Belag aus langen Weißtannenspältlingen, ebenfalls auf Querunterzügen. Darauf lag wiederum eine Herdstelle. Eine wichtige Besonderheit konnte bei diesen beiden Häusern festgestellt werden, nämlich die, daß die Querunterzüge durch je drei Pfähle mit Kerbe auf ihrem Oberende gestützt waren. Die geringe Absenkung des Hausbodens im Verhältnis zum Oberende dieser Pfähle zeigt, daß ein Zwischenraum zwischen Hausboden und Moor kaum bestanden haben dürfte. Diese Stützpfähle dienten vielmehr dazu, ein einseitiges Absinken der Häuser im ungleich weichen Boden zu verhindern. Die Reste der Siedlungs-epoche 3 in diesem Grabungsareal waren weniger klar erhalten als die des Jahres 1960. Ein bereits in letzterem Jahr angeschnittener Kleinhausboden konnte vervollständigt werden, und weitere unansehnliche Reste harren noch der Interpretation an Hand des sorgfältig angelegten Planmaterials.

Die Kampagne 1964 galt der abschließenden Untersuchung des östlichen Teils des steinzeitlichen Siedlungskomplexes von Egolzwil 4, der vor allem von der Siedlung mit Kleinhäusern und derjenigen mit den Großhäusern gebildet wurde (Dörfer 3 und 4). Der Dorfzaun bog im rechten Winkel seewärts um, direkt der östlichen Schmalseite des letzten Großhauses entlang. Von diesem wurden die letzten Balkenenden des Bodens erfaßt. In der Siedlung der Periode 3 fanden sich keine konstruktiven Elemente mehr, hingegen noch eine große Herdstelle der Siedlung 2. Damit ist in Egolzwil 4 nur noch das kleine Dorf der ersten Siedlungsperiode auszugraben. Es lag seenäher als die andern und völlig isoliert. Seine Kulturschicht hatte man in dem langen Schnitt der Grabung 1956 zufällig angeschnitten. Sie ist nur 3 bis 5 cm mächtig und verspricht besondere Aufschlüsse über eine Ufersiedlung ohne besondere Bodenkonstruktionen. Während der Grabung 1964 wurde der Umfang der Kulturschicht durch Sondagen festgestellt. Sie soll in einer nächsten Kampagne vollständig untersucht werden.

– SLM Zürich und KMU Zug. – E. Vogt, JbSLM 68/69, 1959/60, 25 ff.; 71, 1962, 30 ff.; 73, 1964, 30 ff.; US 26, 1962, 25 ff.; Heimatkunde des Wiggertales, Heft 23, 1963, 5 ff.

ELSAU ZH

Oberelsau. Das im JbSGU 16, 1924, 46 gemeldete kleine Steinbeil stammt aus einer ehemaligen Kiesgrube in Oberelsau und nicht wie irrtümlich angegeben von Rätterschen. – Hans Rudolf Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 38.

FÜLLINSDORF BL

Birch. Auf den westlichen Teil des Birch, LK 1068, 621 650/263 370, fand K. Rudin im Winter 1959/60 neben verschiedenen Silexsplittern ohne Gebrauchsspuren eine breite Klinge mit stark retouchiertem Stichel. Die Fundstelle wurde im JbSGU 48, 1960/61, 120 ohne genauere Ortsangaben angezeigt. – Sammlung K. Rudin/KMBL Liestal. – Th. Strübin/P. Suter, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 246.

GRABS SG

Grist. Im Sommer 1966 wurde auf Grist am Studnerberg bei der Erstellung der Zufahrt zu einem Gehöft, LK 1135, 751 300/226 975, ein Steinbeilfragment (Abb. 3, 1) gefunden. Es weist einen flach-walzenförmigen Querschnitt auf und ist – ausgenommen die Schneidpartie – auf der Oberfläche gepickt. Das Material ist ein Grünstein, vermutlich Nephrit. Eine nachträgliche Begehung der Fundstelle förderte keine weiteren Spuren zutage. – Privatbesitz. *Werner A. Graf*

GREIFENSEE ZH

Storen-Wildsberg. Bibliographie: Fritz Hürlimann, Neolithische Handmühlen von einer Ufersiedlung am Greifensee, JbSGU 52, 1965, 72–86, 10 Abb., 1 Tafel.

HETTLINGEN ZH

Baldisried, LK 1052, ca. 695 300/267 500. Neolithische Funde aus dem Baldisried werden abgebildet in: Hans Rudolf Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 296, 1965, 37 f. und Abb. 2. – HM Winterthur.

LAUFEN BE

Dolmengrab. Bibliographie: Egon Gersbach, zur Herkunft und Zeitstellung der einfachen Dolmen vom Typus Aesch-Schwörstadt, in diesem Jahrbuch 15 ff.

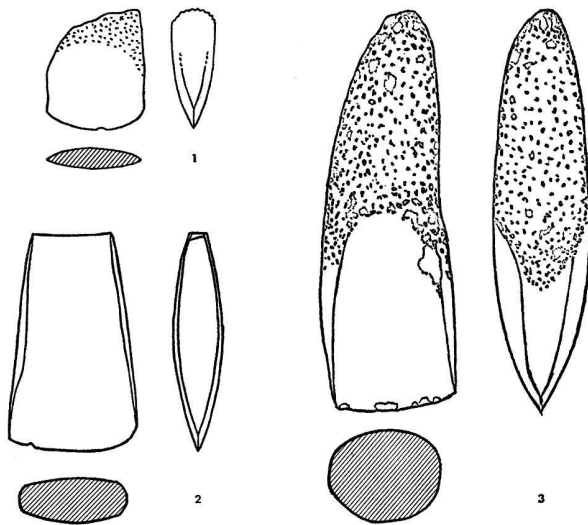


Abb. 3. Jungsteinzeitliche Steinbeilklingen. 1 Grabs SG, Grist. – 2 Möhlin AG, Zwüsche Bäche. – 3 Wallbach AG. – 1:3.

LAUSEN BL

Rüti. Die beim Hof Rüti, LK 1068, 624 200/258 900, von G. Müller, K. Rudin und M. Martin seit Jahren an der Oberfläche gefundenen Steinwerkzeuge aus der Mittleren und Jüngeren Steinzeit wurden vom KMBL Liestal erworben. Über die Funde von K. Rudin besteht eine eingehende Berichterstattung. Die Bearbeitung des gesamten Materials ist geplant. – KMBL Liestal. – Th. Strübin/P. Suter, Baselbieter Heimatbuch 10, 1966, 248.

LENK BE

Tierberghöhle beim Laufbodenhorn, neolithischer Rastplatz, LK 263, 602 500/138 000, 2600 m ü. M. Bibliographie: David Andrist, Walter Flükiger, Albert Andrist, Das Simmental zur Steinzeit, Acta Bernensia Bd. 3, Stämpfli Bern 1964, insb. S. 195–201.

MÖHLIN AG

Zwüsche Bäche, LK 1048, 630 300/267 980. Beim Fundamentaushub für ein Mehrfamilienhaus (Bauherr Kym), kam im Herbst 1964 ein breitnackiges, völlig überschliffenes Rechteckbeil aus Jadeit von 8,7 cm Länge und 5,2 cm Breite zum Vorschein (Abb. 3, 2). Dieser Fund wurde erst nach Fertigstellung des Gebäudes bekannt. Einige prähistorische, jedoch undatierbare Wandscherben von Keramik aus gebranntem Ton, die oberflächlich auf dem Aushubmaterial lagen, konnten im Sommer 1965 sichergestellt werden. Auf dem noch nicht beendeten Hausvorplatz wurde 1965 eine kleinere Grabung zur Abklärung der Verhältnisse durchgeführt. – FM Rheinfelden.
Kurt-Rudin

MOOSSEEDORF BE

Strandbad. Beim Ausbau des Strandbades, LK 1147, 603 625/207 600, wurden verschiedene Sondierungen durchgeführt. Dabei kamen einige Scherben der Cortailod-Kultur, Knochen, ein Silexmesser sowie ein Reibstein zum Vorschein. – BHM Bern. – H. Grütter/Cl. Clément, JbBHM 43/44, 1963/64 (1966), 648f.

NIDAU BE

Bibliographie: Eduard Sangmeister, Die schmalen «Armschutzplatten», Studien aus Alteuropa I, 1964, 93ff. und 117, Liste 5, Nr. 22 (Armschutzplatte der Glockenbecherkultur aus einem Pfahlbau von Nidau).

NIEDERWIL TG

Ägelsee/Egelsee. Bibliographie: O. H. Harsema, Die jungsteinzeitliche Moorsiedlung im Egelsee bei Niederwil, Thurgauer Jahrbuch 39, 1964, 7–30, mit Abb.

OBERDIESSBACH BE

In einer Lehmgrube 180 m nordöstlich der Ziegelei Oberdießbach, LK 1187, 613 550/186 780, fand man etwa im Jahre 1961 in ca. 6 m Tiefe eine neolithische Steinbeilklinge («Schuhleistenkeil») aus schwarz-grünem Serpentin (Tafel 28, 1), Länge 14,3 cm, Breite 4,8 cm. Im Bohrloch soll im Zeitpunkt der Auffindung noch ein Holzapfen gesteckt sein. – HM Schloß Thun. – H. Buchs, Jahresbericht Hist. Museum Schloß Thun 1963, 26, 1 Abb.

OLLON VD

Saint-Triphon, Le Lessus. Cf.: Marc-R. Sauter et Olivier J. Bocksberger, Quelques cas de séquence Néolithique-Bronze ancien dans la vallée supérieure du Rhône, Congrès Préhistorique de France, XVIe session, Monaco 1959, 1001ss. et Addendum (juillet 1966).

RICKENBACH ZH

Aubolz. Das im Jahre 1851 gefundene Steinbeil mit rechteckigem Querschnitt und 18 cm Länge ist abgebildet in: Hans Rudolf Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt Winterthur 1965, 37 und Abb. 1, 3. – HM Winterthur.

RIEHEN BS

Hörnli. Bibliographie: Eduard Sangmeister, Die schmalen «Armschutzplatten», Studien aus Alteuropa I, 1964, 93ff. registriert auch die Armschutzplatte der Glockenbecherfunde vom Hörnlifriedhof (Liste 6, Nr. 1).

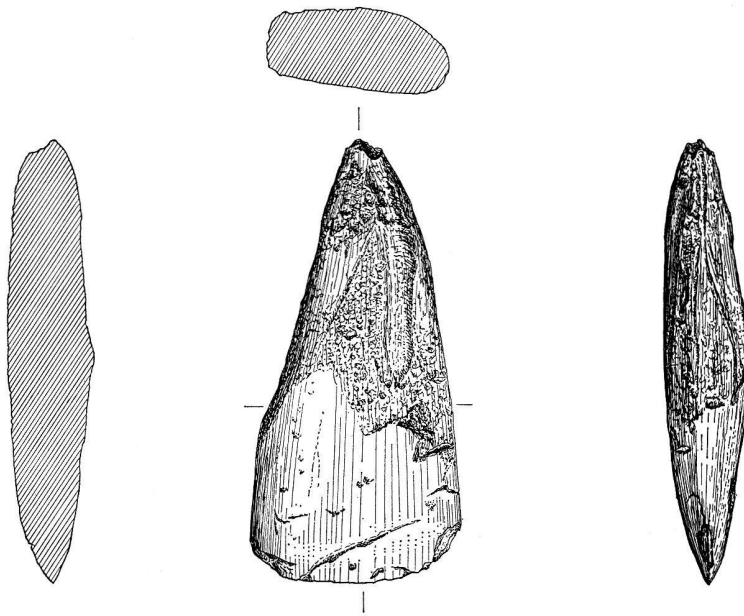


Abb. 4. Wynigen BE, Breitenegg/Heidenstatt. Neolithische Steinbeilklinge. – 1:2.

ST-BLAISE NE

Bibliographie: Eduard Sangmeister, Die schmalen «Armschutzplatten», Studien aus Alteuropa I, 1964, 93 sq., liste 1, No. 53 et liste 5, No. 21 (deux plaquettes de protection du poignet ou brassards d'archer de la civilisation du vase campaniforme, trouvés à St-Blaise).

SAINT-LÉONARD VS

Station de «*Sur le Grand-Pré*» ou de la «*Carrière de Quartz*». Cf.: Marc-R. Sauter et Olivier J. Bocksberger, Quelques cas de séquence Néolithique-Bronze ancien dans la vallée supérieure du Rhône, Congrès Préhistorique de France, XVIe session, Monaco 1959, 1001 ss. et Addendum (juillet 1966) avec modifications.

SEEBERG BE

Burgäschisee-Süd. neolithische Ufersiedlung. Bibliographie: Hansjürgen Müller-Beck, Seeberg, Burgäschisee-Süd; Holzgeräte und Holzbearbeitung. Mit zwei Beiträgen von F. Schweingruber. Acta Bernensia, Bd. 2, Teil 5, Stämpfli & Cie., Bern 1965, 186 S., 320 Abb., 51 Tafeln.

SION VS

Bibliographie: Olivier-J. Bocksberger, Découvertes archéologiques récentes à l'ouest de Sion, Nouvelles données sur le néolithique valaisan, Bulletin de la Murithienne 81, 1964, 12 p., 8 fig. – O.-J. Bocksberger et Denis Weidmann, Découverte à Sion d'un groupe de

menhirs, formant un alignement ou un cromlech, US 28, 1964, 89–98, 13 fig. – O.-J. Bocksberger, Site préhistorique avec dalles à gravures anthropomorphes et cistes du Petit-Chasseur à Sion, JbSGU 51, 1964, 29–46, 16 fig., 4 planches. – O.-J. Bocksberger, Le site préhistorique du Petit-Chasseur à Sion, 1962–1964, Vallesia 21, 1966, 1–28, 16 fig., 8 planches. – O.-J. Bocksberger, Mise au point sur les découvertes préhistoriques du Petit-Chasseur à Sion, US 30, 1966, 21–36, 8 fig.

THAYNGEN SH

Weier. Bibliographie: Walter Ulrich Guyan, Die steinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen, Neue Forschungsergebnisse zur ältesten Kulturlandschaft der Schweiz, Neue Zürcher Zeitung, 31. 10. 1964, Nr. 4628/4629, Wochenende 56/57. – W. U. Guyan, Die steinzeitlichen Moordörfer im Weier bei Thayngen, Hegau 9, 1964, Heft 2, 191–224, 30 Abb. – W. U. Guyan, Zur Herstellung und Funktion einiger jungsteinzeitlicher Holzgeräte von Thayngen-Weier, Helvetia Antiqua, Festschrift Emil Vogt, Zürich 1966, 21–32, 8 Abb.

THUN BE

Bibliographie: Hanni Schwab, Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Thun: Die Steinzeit, Beiträge zur Thuner Geschichte, Bd. 1, Thun 1964, 5–12 und 60–64 (Fundkatalog), 12 Tafeln. – F. Michel, Die Tierreste der neolithischen Siedlung Thun, Beiträge zur Thuner Geschichte, Bd. 1, Thun 1964, 13–23, 2 Tafeln.

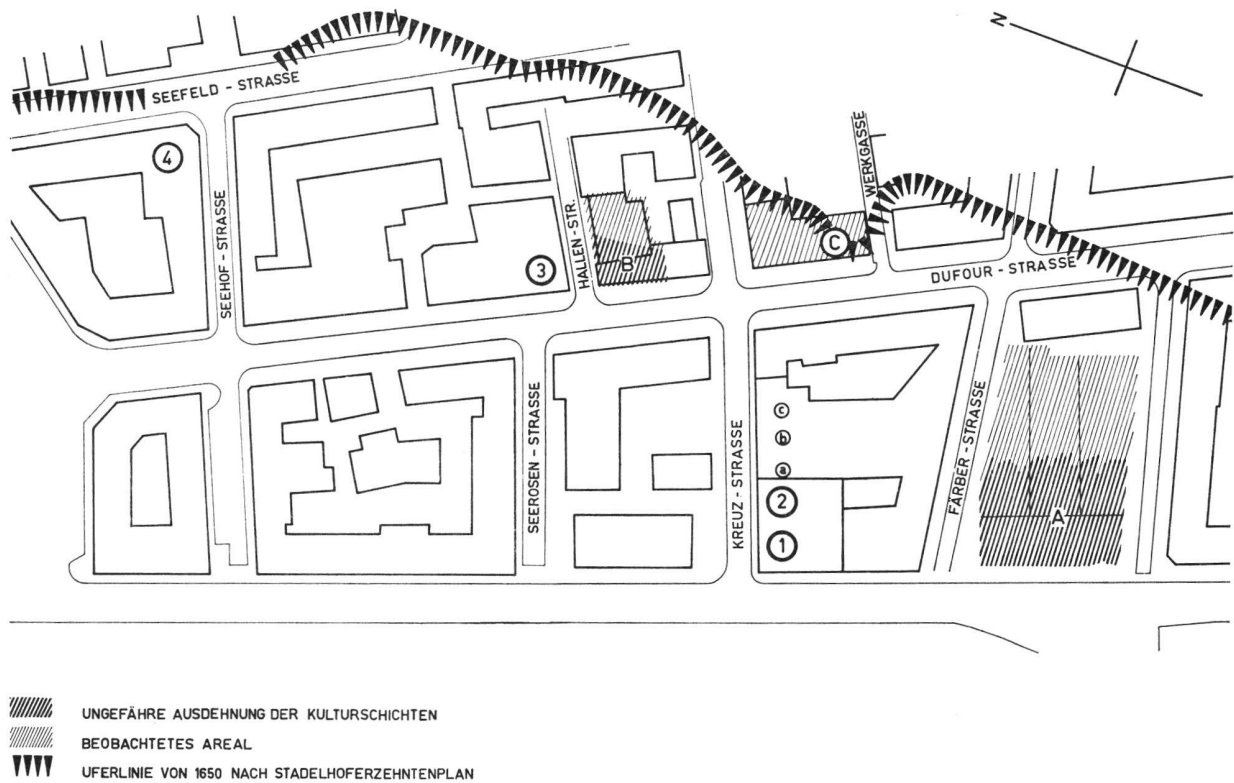


Abb. 5. Zürich ZH, Riesbach-Utoquai. Neolithische Ufersiedlungen. Untersuchungen 1928/30: 1/2 a-c Utoquai (Panorama-Areal), 3 Utoquai (Seewarte), 4 Seehof. – Untersuchungen 1962/64: A Utoquai (Färberstraße), B Utoquai (Seewarte), C keine Kulturschicht, Profil-aufnahme. – 1:2500.

WALLBACH AG

Ein aus Wallbach stammendes, vor mehreren Jahren aufgefundenes, größeres, leicht geschweiftes Steinbeil aus dunklem Serpentin konnte dem Fricktalischen Museum in Rheinfelden übergeben werden. Das walzenförmige Beil ist 16 cm lang und 5,5 cm breit; außer dem geschliffenen Schneidenteil ist die Oberfläche gepickt (Abb. 3, 3). – FM Rheinfelden. Kurt Rudin

WINTERTHUR ZH

Bibliographie: Hans Rudolf Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend, Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 296, 1965, 68 S., insb. 11 ff. und 35 ff., 8 Tafeln, 8 Abb., 3 Karten.

WYNIGEN BE

Breitenegg: Heidenstatt. Im sogenannten «Schanzgraben» auf Heidenstatt, LK 1127, 618 725/219 700, fand man bei Feldarbeiten eine spitznackige Steinbeilklinge (Abb. 4) von 12 cm Länge. Beim Schanzgraben handelt es sich um einen ehemals das Plateau quer schneidenden Graben, der heute beinahe gänzlich zugefüllt ist. Der im Südwesten dahinterliegende Wall besteht noch in wesent-

lichen Partien. Die Steinbeilklinge ist der erste sichere Fund aus dem Raume des vorläufig nicht datierbaren Erdwerkes auf Heidenstatt. – BHM Bern. – H. Grütter/Cl. Clément, JbBHM 43/44, 1963/64 (1966), 649.

ZÜRICH ZH

Zürich-Riesbach (Kreis 8): Utoquai, Färberstraße und Seewarte. In den Jahren 1962–1964 war es infolge verschiedener Bauunternehmungen im Bereiche des Utoquai-Quartiers notwendig, freigelegte Reste von Ufersiedlungen in Notgrabungen zu untersuchen. Bereits in den Jahren 1928–1930 sind dort bekanntlich zwei Kulturschichten zum Vorschein gekommen. Die neuen Grabungen brachten wertvolle Aufschlüsse, worüber Ulrich Ruoff einen kurzen Vorbericht erstattet hat. Wir geben hier seine Zusammenfassungen über die Grabungen von 1928–1930 sowie von 1962–1964 gekürzt wieder (vgl. Abb. 5).

Im Jahre 1928 wurden beim Aushub für ein Apartmenthaus zwischen Färber- und Kreuzstraße zwei Kulturschichten entdeckt, die durch eine sterile Zwischenlage von etwa 25–35 cm Seekreide getrennt waren. Genauere Untersuchungen konnten erst beim Bau der seitlichen Flügel unter der Leitung von D. Viollier und

F. Blanc vom Landesmuseum durchgeführt werden. Die damals aufgezeichneten Profile zeigen alle eine unrichtige Basis-Höhenkote (Verwechslung von altem und neuem Wert des schweizerischen Höhenhorizontes [R.P.N.]) und sind auch mit dieser falschen Angabe publiziert worden. Gegen das Landinnere steigen die Kulturschichten langsam an. Die obere Schicht war mit Material bedeckt, das mit Schlamm bezeichnet wurde. Es scheint sich um ein Sediment mit Material zu handeln, das ein Bach in seichtem Wasser abgelagert hat. Jedenfalls beweist es so gut wie die Seekreidezwisehlagen, daß der See nach beiden Siedlungsphasen die Strandplatte, auf der die Dörfer gestanden haben, wieder überflutete. Die Funde ergaben Horgener- und Schnurkeramik-Kultur. In der oberen Kulturschicht glaubte man einige Hüttenplätze und eine in nord-südlicher Richtung durch das Neubauareal ziehende Pallisade festgestellt zu haben.

1930 wurden in einem etwa 120 m entfernten Grundstück durch Aushubarbeiten wieder eine «Horgener-» und eine «Schnurkeramik-Schicht» angetroffen. Die untere Schicht soll zwar mehr nur ein bräunlicher Streifen innerhalb der Seekreide denn eine richtige Kulturschicht gewesen sein. Von dieser Stelle, die den Namen «Seewarte» erhalten hat, liegen eindeutige Fundstücke der Horgener Kultur vor. Es darf angenommen werden, daß die hier aufgedeckten archäologischen Schichten Ausschnitte aus derselben Siedlung sind, die man vorher am Utoquai festgestellt hat. Die scheinbar große Ausdehnung gegen das Landinnere täuscht, denn im Laufe der Zeit ist das Seeufer nicht nur immer weiter nach außen verlegt, sondern auch eine weite Bucht, an deren südlicher Seite unsere Fundstellen gelegen haben, aufgefüllt worden. – Die Entdeckung einer dritten Fundstelle an der Seehofstraße im Jahr 1930 betraf deutlich Reste einer andern, bis dahin unbekanntem Siedlung der sogenannten Pfynner Kultur.

Die Grabungen der Jahre 1962–1964 auf dem Areal Utoquai-Färberstraße: Auf dem großen Bauplatz der Überseehandels AG wurden beim Aushub am 28. September 1962 in einer schwarzen Schicht Hirschgeweihstücke entdeckt, was den kantonalen Denkmalpfleger zu Sondierungen und zu einer Rettungsgrabung veranlaßte, die mit kurzen Unterbrüchen bis Ende 1962 dauerte. Die Untersuchungen in der östlich anschließenden Baugrube wurden von der städtischen Denkmalpflege in verschiedenen Etappen von Ende November 1962 bis Anfang 1964 durchgeführt. Obwohl nur noch im nordwestlichen Teil ergiebige Fundschichten vorhanden waren, schien es doch nötig, mittels verschiedener Profile und Probeflächen die Schichtverhältnisse um die ehemalige Siedlung festzustellen. Die neuen Grabungen zeigten überraschend nicht nur eine, sondern stellenweise volle drei durch dünne sterile Seekreidelagen getrennte «Horgener» und zudem noch die «Schnurkeramik-Schicht».

Die *unterste Schicht* wurde sauber freigelegt und genauer untersucht. Sie war im wesentlichen aus Holzkohle, Asche, angekohlten Hölzern und sandigen sowie humosen Bestandteilen zusammengesetzt. Die Dicke betrug hier 10–15 cm. Trotzdem viele Hölzer, zum Teil bis 20 Zentimeter breite Bretter, herumlagen, ließ sich nirgends Näheres über Grundriß und Aufbau der Häuser ermitteln, hingegen gaben vier Herdstellen aus Lehm und eine Gruppe von beieinanderliegenden Webgewichten aus Ton wenigstens den ehemaligen Standort an. Herdstellen, die nicht auf einem Holzboden liegen, sind ein klares Indiz gegen die alte Theorie, die Häuser seien auf hohen Pfählen errichtet worden. Besonders wichtig ist, daß hier und offenbar etwa gleichzeitig auch in Port-alban (Grabung H. Schwab) am Neuenburgersee erstmals solche Beweisstücke in Siedlungen an größeren Seen festgestellt wurden. Die «Horgener Schicht» erschien nur noch als dünne Strate und an den mehr landeinwärts liegenden Probestellen war sie nur noch schwach oder überhaupt nicht mehr zu erkennen. Der Kern dieser Siedlung, die offenbar abgebrannt ist, müssen wir wohl in Richtung See suchen; es dürften also wesentliche Teile unter der Straße und der Quai-promenade liegen.

Die *zweitunterste Schicht* wies auch Brandreste auf. Sie war nirgends sehr kräftig und überhaupt nur in einigen Feldern und Profilen als klarer Horizont zu erkennen. Wir wissen nicht, ob es sich nur um eine kleinere Anlage handelt, ob beim nachträglichen Ansteigen des Sees viel Material abgeschwemmt wurde, oder ob wir einfach die dünn besiedelte Randzone eines Dorfes angeschnitten haben, das sich hauptsächlich in südwestlicher Richtung ausgedehnt hat.

Erst bei der *zweitobersten* und *obersten Schicht* handelte es sich um die Siedlungsreste jener zwei Dörfer der Horgener und später der Schnurkeramik-Kultur, die schon 1928 jenseits der Färberstraße entdeckt worden sind. Bezeichnenderweise waren diese Schichten in der Nordwestecke der neuen Baugrube, das heißt also in Richtung auf die Altgrabung hin, am dicksten und dünnsten gegen Südosten rasch aus. Wir wissen nicht, ob Abschwemmungen die Kulturschichten beeinträchtigt haben könnten; eine viel größere ehemalige Ausdehnung gegen Osten ist aber keineswegs wahrscheinlich. Die Ergebnisse der Untersuchungen von 1928 (vgl. Abb. 5) weisen vielmehr darauf hin, daß der Kern der letzten Horgener und der Schnurkeramik-Siedlung in nördlicher Richtung zu suchen ist.

Die Untersuchung im Jahr 1963 auf dem Areal Utoquai-Seewarte: Zufällig wurden zu gleicher Zeit, als wir noch mit der Rettungsgrabung auf der Baustelle der Überseehandels AG beschäftigt waren, in der Nähe der alten Fundstelle Utoquai-Seewarte (Fundstelle 3 in Abb. 5) zwei größere Baugruben (B und C) ausgehoben.

In der einen, im Winkel der Kreuzung Dufourstraße-Kreuzstraße gelegenen, waren keine prähistorischen Reste zu beobachten. Wichtiger waren die Untersuchungen an der Hallenstraße, der erwähnten alten Fundstelle gerade gegenüber. Hier war im seeseitigen Teil der Baugrube eindeutig eine Kulturschicht der Schnurkeramik, zweifellos dieselbe wie 1930, vorhanden. Leider war zur Zeit, da man uns diesen Fundplatz meldete, schon ein großer Teil der Baugrube ausgehoben, und wir konnten nur noch die südwestlich-nordöstlich verlaufenden Randzonen untersuchen. Im südwestlichen Teil fand sich eine deutliche, 10–15 Zentimeter dicke, schwarzbraune Kulturschicht mit eindeutigen Funden der Schnurkeramik. Nach etwa 15 m wandelte sich diese homogene Schicht in ein grobes Gemisch mit lehmigen und torfigen Bestandteilen, das aussah, als wären letztere durcheinandergetreten worden. Nach 23 m schließlich begann eine reine Torfschicht. Dies bedeutet nun nichts anderes, als daß wir hier den hinteren Rand der schnurkeramischen Siedlung «Utoquai» gefaßt haben. Wir stellten auch fest, daß der Rand dieser Siedlung schräg durch die Baugrube lief, nämlich gerade in gleicher Richtung wie das alte Seeufer vor den großen Auffüllungen. – Die 1930 an der Fundstelle B beobachtete «Horgener Schicht» schien an unserem Grabungsplatz zu fehlen, jedenfalls ließ sich in der fraglichen Höhe, das heißt wenig unterhalb der schnurkeramischen Schicht, keine Besonderheit in der Seekreide-Bänderung erkennen. Wie eine etwa 60–90 cm tiefer als die schnurkeramische liegende feine Schicht mit etwas Holzkohle und sonst einigen Hölzern interpretiert werden soll, wissen wir nicht. Es ist nicht völlig auszuschließen, daß es sich um den Gehhorizont der Zeit der ersten an der Färberstraße 1962/63 entdeckten drei «Horgener Schichten» handelt; eine Ausdehnung der Siedlung selbst bis in die Nähe der Fundstelle Utoquai-Seewarte (B) ist aber nach den bisherigen Erkenntnissen kaum denkbar.

Die Funde sind zurzeit erst zum Teil aufgearbeitet (vgl. Tafel 31). Die Horgener Funde werden zudem in einer Zürcher Dissertation behandelt, die in absehbarer Zeit im Druck erscheinen soll. Besonders ergiebig war die unterste Horgener Schicht rund um die oben erwähnten vier Herdstellen. Dort wurden nebst den genannten neun Webgewichten Steinbeilklingen, Zwischenfutter aus Hirschhorn, ein Beilschaft aus Eschenholz, Netzschwimmer, Silexgeräte, Knochenpfieme und Meißel, viel Keramik und manche Geweb- und Geflechtsreste gefunden. Weit außerhalb der Kulturschichten, fast am hintersten Rand der Baustelle, konnte ein vom Bagger durchschnittenen Holzschälchen gerettet werden. Auffällig ist der Fund eines menschlichen Unterkiefers und einer Schädelkalotte sowie Humerus, Ulna und Radius der rechten Extremität eines etwa 25jährigen, wahrscheinlich männlichen Individuums.

Die Bearbeitung der Tierknochenfunde durch C. F. W. Higham zeigt immerhin, daß der Haustieranteil in allen Siedlungen die Knochenfunde von Wildtieren übertraf. Es scheint auch, daß im schnurkeramischen Dorf mehr Rinder als Schweine und Schafe oder Ziegen gehalten wurden; in den Horgener-Siedlungen aber dürfte die Schweinezucht üblicher gewesen sein. Unter den Wildtierknochen, die ungefähr einen Drittel der Gesamtzahl ausmachen, herrschen Stücke von Hirschen (*Cervus elaphus*) deutlich vor. Die Mindestindividuenzahl an Tieren, von denen Reste aufgefunden worden sind, beträgt etwa 90, die Gesamtzahl der Fragmente rund 870. – SLM Zürich. – Ulrich Ruoff, ZD 3, 1962/63 (1967), 161 ff. mit Angaben der älteren Literatur; JbSLM 72, 1963 (1964), 12 (Abb. 3) und 47f.; JbSLM 73, 1964 (1965), 12 (Abb. 6) und 49.

Zürichsee-Großer Hafner. Seit 1963 lassen die Instanzen für die archäologische Denkmalpflege in Kanton und Stadt Zürich durch geschulte Sporttauchergruppen den Seeboden nach losgespülten Funden der jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Siedlungsstellen Alpenquai, Großer Hafner und Haumesser absuchen. Von der ehemaligen Ufersiedlung Großer Hafner konnten so verschiedene jungsteinzeitliche Gefäße gehoben werden (Tafel 32). – SLM Zürich. – Ulrich Ruoff, ZD 3, 1962/63, 169ff.; JbSLM 70, 1961, 9f. und 43.

Limmat. Bibliographie: Eduard Sangmeister, Die schmalen «Armschutzplatten», Studien aus Alteuropa I, 1964, 93 ff. und Liste 4, Nr. 14 (Armschutzplatte der Glockenbecherkultur, aus der Limmat, vgl. ASA 17, 1915, 186, Abb. 6).

BRONZEZEIT – ÂGE DU BRONZE ETÀ DEL BRONZO

1800–8. Jh. v. Chr.

AESCH LU

Südlich von Aesch, LK 1110, 660 375/233 275, kam im Jahre 1962 bei Aushubarbeiten für einen Schacht ein bronzezeitlicher Spinnwirtel zum Vorschein. Der Fund lag in einer Tiefe von etwa 2 m in sandig-kiesigem Boden unter einer Schicht Lehm. Der unverzierte Wirtel hat eine Breite von 38 mm, eine Dicke von 24 mm sowie ein trichterförmiges Loch von 8–10 mm Durchmesser. – R. Bosch, Heimatkunde aus dem Seetal 37/38, 1963 bis 1965, 5.